

Verlag: H. G. Hoffmann
 Vertheilung mit Ausnahme
 der Sonntage und Feiertage.
 Abonnementspreis
 monatl. 50 Pf., 1/2 Jahr 1.00 Pf.,
 halbjährl. 1.50 Pf.,
 wofür die Post bezogen 1.65 Pf.
 „Die Neue Welt“
 (Wiederabdruck) bringt
 die Post nicht bezogen, kostet
 monatl. 10 Pf., 1/2 Jahr 50 Pf.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Druckerei: H. G. Hoffmann
 Druck für die sozialdemokratische
 Partei in Berlin, unter
 16 A, für Wohnung-,
 Vereins- und Veranlagungs-
 angelegen 10 A.
 Inserate für die tägliche
 Nummer müssen spätestens bis
 zum 10 Uhr in der
 Expedition aufgegeben sein.
 Eingetragen in die Ver-
 zeichnisse unter Nr. 6446

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
 Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/act.

Nr. 96. Halle a. S., Dienstag den 25. April 1893. 4. Jahrg.

Die riesigen Nationalvermögen und die geringe Zahl ihrer Besitzer.

Einer der ersten Statistiker der Gegenwart, Professor v. Zsanna Sternegg hat nach dem Besitze des Prof. J. v. Hoffmann'schen statistischen Instituts Dr. Schöffle in der hiesigen unvollständigen Weise Ermittlungen angestellt über das wirthschaftliche Nationalvermögen und Schöffle hat in der neuesten Nummer der „Zukunft“ vom 25. März in einer umfangreichen Abhandlung über die kommenden Steuern die Ergebnisse der Ermittlungen Zsanna Sternegg's in Bezug auf das wirthschaftliche Nationalvermögen dem gegenübergestellt, was in Bezug auf die Vermögensverhältnisse in Preußen und Deutschland als festgestellt gelten muß.

Zsanna Sternegg beziffert das österreichische Nationalvermögen auf mindestens 22 Milliarden Gulden österreichischer Währung oder wenn man den Gulden zu 1 Mark 70 Pf. einrechnet, auf etwas mehr als 37, rund 40 Milliarden Mark. Die Bevölkerung des Landes beträgt rund 24 Millionen. Nach der Volkszahl in Deutschland nur 20 Millionen allein in Preußen, 20 Millionen im übrigen Deutschland, insgesammt 50 Millionen Einwohner im ganzen deutschen Reich würde sich entsprechend dem Kapitalvermögen der 24 Millionen im österreichischen Reich für Preußen ein Nationalvermögen von rund 48 Milliarden Mark und für ganz Deutschland ein solches von rund 80 Milliarden Mark ergeben.

Da nun aber trotz der höchsten Behauptung, Deutschland wäre ein armes Land, als wissenschaftlich ungenügend gilt, daß sowohl Preußen, wie ganz Deutschland beträchtlich wohlhabender ist als das österreichische Volk dieses Reichs, so nimmt Prof. J. v. Hoffmann mit bestem Grunde an, daß der Wohlstand Preußens und Deutschlands mindestens anderthalbmal höher ist, als der von Zsanna Sternegg festgestellte österreichische, also mindestens 72 Milliarden Mark für Preußen und 120 Milliarden für Deutschland beträgt. Daß dieser Verhältniß unter keinen Umständen als übertrieben angesehen werden kann, geht daraus hervor, daß derselbe mit der Schätzung der Vermögensverhältnisse des preussischen Finanzministers W. v. Meißner fast genau übereinstimmt. In der Begründung dieser Behauptung, daß es sich zunächst sehr bemerkenswert, nicht weniger als 36 Milliarden Mark als steuerfrei zu lösender Einkünfte unterzeichnet. Im übrigen findet sich darin folgende Schätzung:

Grundvermögen einschließlich des landwirthschaftlichen Inventars, jedoch ausschließlich der gewerblichen Gebäude	420	Milliarden Mark
Gewerbliche Anlage- und Betriebskapital einschließlich der gewerblichen Gebäude	206	„
Das sonstige Kapitalvermögen	282	„
Das gesammte Nationalvermögen Preußens	908	„
Und nach Abzug von steuerfreien Nationalvermögen	73	Mark

Wichtig kommt der Finanzminister nach dem Abzug der ungeheuren Summe von 17 Milliarden Mark Schulden zu einer Milliarde mehr Nationalvermögen als Schöffle angenommen hat, und angemessen diesen 73 Milliarden Mark für Preußen würden sich auch für Deutschland nach 1 1/2 Milliarden Mark mehr als Betrag des Kapitalvermögens für das ganze deutsche Volk ergeben.

Das, was Professor Schöffle in Bezug auf das Nationalvermögen einiger anderer Völker des europäischen Kontinents angiebt, möge an dieser Stelle gleichfalls Platz finden. Für Italien beziffert er es entsprechend den Mitteln des Pontalonis im „Giornale degli Economisti“ auf 44 Milliarden Mark, und das als reich stets gerühmten französischen Volkes auf 160 Milliarden, nach den Angaben Foville's in der Zeitschrift „France economique“ 1885.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Summe von 120 Milliarden Mark das deutsche Nationalvermögen durchwegs noch nicht erschöpft, zumal ministerielle Schätzungen, wie sie Meißner unter dem Vor, in Bezug auf all die größeren Vermögens für sich selbst zu sein pflegen und die allergrößten Vermögensverhältnisse für sich selbst unterzeichnen. So wird z. B. das Vermögen der Reichsstände in allen den verschiedenen Ländern Europas, wo sie einen ihrer Hauptzweige haben, das ist in England, Frankreich, Deutschland, D. Österreich und Italien, gewissermaßen grundrhythmisches und ausnahmslos sehr viel geringer geschätzt, als es wirklich ist. Daher kommt es auch, daß z. B. das Einkommen des deutschen Reichthums auf die für seine Verhältnisse sehr bescheidene Summe von jährlich etwa 5 Millionen Mark angegeben zu werden pflegt, während Michael Fritsch in einer der letzten Nummern der „Zukunft“ das Einkommen der Reichsstände auf nicht weniger als 4-8 Milliarden Mark taxirt, so daß man annehmen kann, daß bei den Berechnungen der verschiedenen Summen der Nationalvermögen der europäischen Völker allein in Bezug auf die Reichsstände etliche Milliarden Mark außer Anschlag geblieben sind.

Nehmen wir nun aber auch an, daß das deutsche Nationalvermögen nur gemäß regierungsmäßigem und wissenschaftlicher Schätzung 120 Milliarden Mark betrage, so würde es doch immer sehr groß genug sein, um einerseits die Bestreitung sämtlicher Staatsausgaben aus dem Einkommen der bestehenden Klassen als garnicht so schwierig erscheinen zu lassen und zweitens bei empfindlicher Verwertung auf dem Gebiete der nationalen Produktion Einnahmen zu liefern, welche die Hebung der gesamten Volkswirtschaft auf eine Stufe ermöglichen, auf der sich die Beschäftigung aller Volkstheile sämtlicher Volkstheile von selbst ergeben würde.

Wie widerwärtig die gegenwärtige Vermögensverteilung ist und wie sehr sie die Gerechtigkeit verletzen muß, geht daraus hervor, daß 80 Prozent der Bevölkerung ganz vermögenslos sind und dieses ungeheure Nationalvermögen von 120 Milliarden Mark zu wiederum vier Fünfteln auf zwei Prozent der Gesamtheit entfällt, also während 40 Millionen Menschen in Deutschland in 8 Klassen besitzen, besitzt 1 Million Menschen 90 Milliarden Mark.

Das allereinfachste und gerechteste wäre nun offenbar, wenn alle Staatsausgaben denjenigen Staatsbürgern auferlegt würden, welche diesen so riesigen Wohlstand des Nationalvermögens besitzen und wenn alle notorisch reich bestehenden Nichtvermögenigen sowohl von direkter wie indirekter Besteuerung gänzlich frei blieben. Derjenigen Klasse der Bevölkerung, welche 90 Milliarden Mark Vermögen besitzen, können selbst wenn sie ein geringeres Einkommen haben als 15, 20 und mehr Prozent Dividende ergeben, recht bequem abjählich ein paar Milliarden Mark für die Staatskosten aufwenden, und wenn der Staat mehr bedarf, als diese wohlhabende Klasse abzugeben vermögen, so ist ganz offenbar der Beweis erbracht, daß die Staatsverwaltung zu kostspielig ist und mehr eingeholt werden muß. Das Volk muß also immer energischer darauf dringen, daß das Geld da genommen werde, wo Vermögen wirklich und in überreichem Maße vorhanden ist und nicht dort mühsam zusammengequält wird, wo die Staatsangehörigen, um ihre angeblichen Pflichten gegen den Staat zu thun, auf einen Theil des zum Leben nothwendigsten verzichten müssen. (M. B.)

Emine Pascha,

der so oft schon totegetagte Kritiker, ist einem Briefe des Sohnes Tippu Tibi zufolge in einem Gefecht mit allen seinen Leuten getödtet worden.

Isaac Schinger — so hieß Emine Pascha zuerst — war am 28. März 1840 in R. s. geboren. Sein Großvater Joseph war aus Regensburg in Polen nach Posen eingewandert und hatte dort die Tochter eines wegen seiner Gelehrsamkeit und Strenggläubigkeit hochgeachteten Raben Pappenheim, auch Dypkener genannt, geheiratet. Der Sohn Josephs heiratete Fräulein Pauline Schmeper, Tochter des jüdischen Bankiers Moritz Schweser in R. s. Dort wurde Isaac, oder wie er später hieß, Edward, geboren. Sein Vater, ein Kaufmann, starb im Jahre 1845 und seine Mutter verheiratete sich zum zweitenmale, diesmal mit einem Christen, nachdem sie selbst den christlichen Glauben angenommen hatte. Ob auch Edward Schinger zum Christen um oder später zum Islam übergetreten ist, darüber ist nichts Sicheres bekannt. Schinger wurde im Gymnasium zu R. s. erzogen, studierte in Breslau und Berlin Medizin, wo er auch 1864 sein Examen machte. Früh schritt sein Sinn auf Reisen, so daß er den Orient gekentet worden zu sein. Schon im Jahre 1865 finden wir ihn als Daranararzt in Antivari, darn als Hausarzt bei türkischen Gouverneurs Ismael Halki Pascha in Sutoru, wo Schinger nicht nur infolge seiner ärztlichen Thätigkeit, sondern auch wegen seiner außerordentlichen Sprachkenntnisse — er kannte a her französisch, italienisch und englisch auch türkisch, albanesisch, arabisch, persisch und verschiedene slavische Sprachen — bald bedeutenden Einfluß ausübte. Mit Ismael Halki Pascha kam Dr. Schinger auf eine Zeit nach Tripelzug 1873 an das Rote Meer, und als sein Verbleiben im Jahre 1878 starb, ging der deutsche Arzt nach G. pper, wo er unter dem Namen Dr. Emine Effendi in den Diensten des Archibis

14) Paulus.

Sozialer Roman von Edmund Schöpel.

[Redirt verboten.]
 „Wo man das Leben nicht hoffen — verachten“, kam es lebend über ihre Lippen, „ja verachten, denn wer würde dies nicht thun, dem man das Liebste, das Beste, was er besitzt, g'raubt!“
 „Solche Worte waren es, welchen sich das unglückliche junge Mädchen loben wieder, wie so oft, hingab.“
 „R. si!“ kam es voll trüben Schmerzes über ihre Lippen. „Wo wogst Du weilen. Gewiß in einer trüben dunklen Kerkerszelle, mit schweren Ketten befestet. Komm, ich sehe Dich, Die Ketten hängen in Fernen und blutige Strömen sind auf Deinem abgemagerten Leibe sichtbar. Alldemgegen, leste mich nur einen Blick in die Zukunft thun, daß ich erlaube dich fernere Schicksal meines Kommers, mein's hegeliebten Bräutigams.“
 Ein tiefer Seufzer bog ihre gelähmte Brust.
 Da ließ sich ein leises Klopfen an der Thür vernehmen. Als sie sprang auf und starrte einen sehr bei dem Arbeiterhande anhängigen Mann, der Abend ritt, trat, erschrocken an.
 „Was wünschen Sie?“ fragte das Mädchen zitternd.
 „Sind Sie Adamowicz, ich überbringe Ihnen eine betrübende Nachricht. Hier wohnt doch Madame Lafarge?“
 „Sprechen Sie, was ist geschehen?“
 „Epannen Sie mich nicht auf die Folter.“
 „Die Kerkerthür wurde von einem Zweifelpirner abgefahren und in die Quarantäne gebracht. Sie dat mich, ich würde Sie sofort verhaften und Sie hüten, unweiligt zu ihr zu kommen — ich bin R. a. w. d. r.“
 Das Mädchen stand, von Schreck überwältigt, einen Augenblick wie gelähmt da, so sie sich jedoch gewaltsam, machte sich

flüchtige Schritte und verließ nach einigen Sekunden mit dem angehenden Arbeiterwärters das Zimmer.

Auf der Straße angekommen, suchte sie zwar, als ihr der R. a. w. d. r. bedenklich, in einem vor dem Hause haltenden Wagen einzuflüchten, doch überwand sie die aufsteigenden Bedenken, als ihr der angehende W. e. erklärte, daß er im Auftrage der Unschuldigen komme, damit sie möglichst bald bei ihr wäre, da sie sich dem Tode nahe fühle.

Es ist bemerkt, was von Schreck stieg sie in den Wagen, der sofort davon ritt.

So ritt ein unglückliches, stierrennes, unschuldvolles Mädchen in einem mit einem Gelächter abgewandelt entgegen, welches zwei nichtswürdige elende Schwärze aus bloßem Zeitvertreib und Müßiggang in's R. a. w. d. r. schickte.
 Kann er wohl ein schändlicheres Verbrechen, als eine reine und fl. e. Mädchen zu verachten und die miseliche Ehe, als einzige und höchste Gut eines jeden Weibes, diesem gewaltsam zu rauben?

XVIII.

Spät abends sahen wir eine Weiseperson die inneren Stellen der Stadt so mich im Lauschnitt und um einen E. b. r. um an dem durchzuziehen.

Wichtig mocht der, wie von Furien gepörschelte Person vor einem kleinen G. e. h. tritt schon im r. d. n. Augenblicke und nimmt bei einem abwechselnden Marmortischen Platz. Bei der G. e. h. die in dem kleinen Salon herrscht, erkennen wir Alexis Ralebonna. Ihre Hüfte bald verzerrt und vertragen eine wohnsinnige Verwundlung.

Dem sie verwundert an stierenden R. d. r. befaßt sie, ihr ein Glas Eiswasser, Tr. i. f. e. d. e. r. und R. o. p. i. e. zu bringen. R. o. p. i. e. l. i. n. d. m. i. c. h. d. e. r. dem Befehl nach und Alexis schied folgenden Brief:

Liebe Frau Lafarge!
 Sie werden gewiß erschrocken gewesen sein, als Sie bei Ihrer Eintritt meine Abwesenheit bemerkten. Ich wurde das Opfer eines schändlichen Verbrechen's.

Nach Ihrem Weggange wurde ich unter der Vorpiegelung, es sei Ihnen ein Unfall geschehen, aus dem Hause gelockt, und in einem Wagen fortgeführt. Ich wurde bedäubt und brachte mich in die Gewalt zweier elender Schurken, die auf die schändlichste Weise mir meine Ehre raubten.

Als ich eingekerkert wieder zur Besinnung kam, erkannte ich in dem einen meiner Entführer und Ehrenräuber den jungen Mann, der mich, wie ich Ihnen bereits mitgeteilt, bei meinen Ausgängen harrte und verfolgte.

Nach einer. Ich hörte den Namen R. a. w. d. r. Schewing, mit welchem der mir unbekannt Schurke in einen Verfolger an sprach. Ich erwähne dies deshalb, daß wenn man in heiligeliebter Bräutigam nach am Leben sein sollte, mich einst aussucht, durch diesen Namen vielleicht auf die Spur der Elenden gelenkt werde, um mich an diesen zu rächen, denn dies wäre er mir schuldig.

Wie werden einsehen, daß, nachdem mir mein Heiligthum, meine Ehre geraubt wurde, ich keinen anderen Ausweg finde als — den Tod.

Leben Sie wohl; und vergessen Sie nicht ihre unglückliche Fremdbin

Alexis Ralebonna.

Nachdem sie den Brief beendet, verließ sie denselben hoffentlich von dem erstickenden Gestank, wankte jedoch den so während betrachtenden Kellner vorbei, wankte ein Frankstück auf den Tisch und eilte in die Nacht hinaus.

Tiefe si-stre Radt herrscht. Diefelbe soll der B. d. l. e. r. u. n. g. von Paris Ruhe bringen nach des Tages Laßt und Mühe.

